

DIE LETZTEN WOCHEN DES LAGERS DACHAU

Wunder ist, weil er nach sieben Jahren Lager noch lebt, umarmt mich, küsst mich mitten auf den Mund und weint: „Ist das möglich?“ – Und er weint, und ich denke daran, was er litt, und kann meine Tränen nicht zurückhalten.“ (S. 445)

Wir Gedenkende teilen diese Freude. Aber sie bleibt bei uns doch auch immer gebrochen durch Trauer und durch das Entsetzen über das, was da so alles *vor* dem 29. April 1945 angerichtet worden ist, am Rande des schönen Städtchens Dachau, an den Ufern der Würm, von Menschen wie Sie und ich.

DIE LETZTEN WOCHEN

DES KONZENTRATIONSLAGERS DACHAU

Zusammengestellt von Pastoralreferent Michael Buchmann

* 15. Februar 1943 † 29. September 2014

Katholischer Seelsorger an der KZ-Gedenkstätte Dachau

von 1990 bis Februar 2008



im Juni 2020 durchgesehen
und leicht überarbeitet von PR Ludwig Schmidinger

Sie haben alle Erfahrung mit Literatur, und Sie wissen: Wenn man eine Geschichte nicht von Anfang an liest, sondern mitten hineinspringt, dann versteht man manches nicht. Ich werde jetzt gleich in die Geschichte des Lagers Dachau mitten hineinspringen, und Sie werden vielleicht manches nicht verstehen. Nun ja, könnte man sagen, kein Problem, denn diese Geschichte ist ja ohnehin ein Wahnsinn gewesen, und man verstünde sie auch dann nicht, wenn sie von Anfang an erzählt würde. Stimmt. Aber, um mit Hamlets Polonius zu sprechen, war es auch Wahnsinn, so hatte es doch Methode. Und die Menschen, die diese Anlage erfunden, errichtet und betrieben haben, waren ganz normale Menschen wie Sie und ich. Und deshalb kann man die Geschichte des Lagers Dachau bis zu einem gewissen Grad eben doch auch verstehen. Ich bitte Sie also, wenn Sie etwas von dem, was ich jetzt erzählen werde, besser verstehen wollen, einfach nachzufragen. Vielleicht kann ich ja doch ein bisschen erklären.

1. Kapitel: Hoffnung

Im Herbst 1942 schöpften die Gefangenen von Dachau allmählich Hoffnung. Denn ihre Lage begann, sich spürbar zu verbessern.

Der Sommer war furchtbar gewesen. Tausende waren verhungert. Nun, am 1. September 1942, trat ein neuer Kommandant seinen Dienst an und einige hohe SSFunktionäre und etliche besonders verhasste Funktionshäftlinge wurden abgesetzt. Es gab allmählich wieder ein bisschen mehr zu essen. Außerdem durfte man nun auf einmal Lebensmittelpakete empfangen. Den Kapos wurde nun verboten, einfach so zuzuschlagen. Bei manchen Kapos konnte man nun per Tauschhandel mit Hilfe gewisser Köstlichkeiten aus den Lebensmittelpaketen Vergünstigungen herausholen. Sogar einige SSWachmänner waren nun manchmal durch kleine Gaben milde zu stimmen, zumal die jungen SSFanatiker nun mehr

war, war manchmal erst wenige Tage zuvor in eine SSUniform gesteckt worden. Aber danach fragte nun niemand; Gefangene in SSUniform wurden in vielen Fällen ohne Rücksicht auf das für Kriegsgefangene geltende Völkerrecht einfach erschossen. Ihre Zahl liegt vermutlich zwischen 39 und 50. Auch der Ersatzkommandant Heinrich Wicker, der nur auf Zureden des Rotkreuzmanns Victor Maurer ausgeharrt hatte, um Chaos verhindern zu helfen, wurde umgebracht.

Auf dem Gelände des ehemaligen KZ kam es ebenfalls zu Raueaktionen durch befreite Gefangene an ehemaligen Funktionshäftlingen. Bekannt wurde vor allem der Fall des ehemaligen Lagerältesten Johan Meansarian. Er wurde aus seinem Bunkergefängnis gezerrt und zusammengeschlagen. Amerikanische Soldaten mischten sich ein und fragten nach, und dann wurde Meansarian kurzerhand erschossen.

Ein Überlebender, den ich gut kannte, war über die in manchen Kameraden nun aufbrechende Gewaltbereitschaft so entsetzt, dass er mir sagte, er würde lieber nochmal ein paar Wochen KZ erleben als nochmal einen Befreiungstag.

Es gab aber auch viele, die im Gewühl der Zehntausende gar nichts von solchen Vorgängen mitbekamen und deren Erinnerung an die Befreiung nur mit ungetrübter, grenzenloser Freude und Dankbarkeit verbunden ist.

Edgar KupferKoberwitz, der die Befreiung im Krankenrevier erlebt, schreibt in sein Tagebuch:

„Von außen kommen Kameraden ins Revier. – Franchino, mein lieber Ischietaner, kommt, um mir die frohe Nachricht zu bringen. – Wir küssen uns. – „Ischia“, sagt er, „jetzt gehen wir nach Ischia. – Wir werden im Meer baden.“ – Er läuft wieder hinaus. – Bocian kommt, wir geben uns fest die Hand, umarmen uns. – Andere Kameraden kommen, entlassene Kranke, die früher hier in der Stube waren. – Boris steht plötzlich da, wir schauen uns in die Augen, küssen uns. – Er muss wieder fort. – Moritz Choinowski, der Jude, der ein

gangenheit geworden? Das stimmt vielleicht, was die objektiven Fakten betrifft. Aber in den Köpfen und Herzen der Befreiten blieb es noch lange, lange Gegenwart. Viele betrachteten den Befreiungstag als ihren „zweiten Geburtstag“, an dem sie dem Leben zurückgegeben wurden; viele konnten aber dennoch Jahre, Jahrzehnte nicht über das zuvor Erlebte sprechen, und manche fanden auch nie mehr richtig ins „normale Leben“ zurück.

„Befreiung“ bedeutete für die ehemaligen Häftlinge übrigens keineswegs sofortige Bewegungsfreiheit. Sie unterlagen nun der amerikanischen Militärverwaltung, die mit dem Internationalen Häftlingskomitee und dem ehemaligen Lagerältesten Oskar Müller zusammenarbeitete. Es ging um die Sicherung der Ordnung, den Betrieb der unentbehrlichen Einrichtungen, die Bestattung tausender Toter, die Verlegung größerer Gruppen an andere Orte, die ersten Schritte zur Repatriierung der Verschleppten und vor allem um die Bekämpfung der Epidemie, die mittels sehr, sehr viel DDT auch bald gestoppt wurde. Aber auch im Mai 1945 starben von den soeben befreiten Menschen immer noch 2221.

Der Befreiungstag von Dachau war für Zehntausende ein ersehnter, ein glücklicher, ein unvergesslicher Tag. Aber er hatte auch eine dunkle Seite, die nicht verschwiegen werden darf. Und das hatte auch mit dem Todeszug aus Buchenwald zu tun, von dem grade die Rede war. Alle amerikanischen Soldaten kamen, bevor sie das KZGelände erreichten, an diesem Zug vorbei und sahen die Berge von Leichen in den Wagons. Obwohl sie als Soldaten schon so manches gesehen hatten, machte sie dieser Anblick doch fassungslos. Und so ließen sich manche zu einer Handlungsweise hinreißen, die man vielleicht verstehen, keinesfalls aber rechtfertigen kann. Sie sahen ohne weitere Nachforschungen in jedem Mann, der eine SSUniform trug, einen persönlich für das Ungeheuerliche Verantwortlichen. Dabei hatten die Verantwortlichen sich ja, wie gesagt, längst abgesetzt; wer jetzt von der SS noch da

und mehr zum Fronteinsatz abkommandiert wurden. Im KZDienst begegnete man nun öfters älteren Semestern. Die hatten oft den Krieg schon erlebt, waren vom Frontdienst gezeichnet, manchmal insgeheim ernüchtert und gelegentlich sogar zu menschlichen Regungen fähig. Eine neue Lagerordnung wurde eingeführt. Einige gefürchtete Lagerstrafen wurden abgeschafft, so das Pfahlhängen, bei dem jedes Mal beide Schultern ausgerenkt wurden. Auch die Strafkompagnien, die nur dazu da waren, den Gefangenen durch beinharte und oft völlig sinnlose Arbeit zu zermürben, wurden aufgelöst. Die Zählappelle, bei denen man stundenlang bei jedem Wetter strammstehen musste, wurden verkürzt. Die bis zum Wahnsinn pedantische Stuben, Spind und Bettenordnung wurde gelockert und die Anordnung, immer und immer wieder den Boden der Stuben gründlich und immer noch gründlicher zu säubern, wurde auf ein vernünftiges Maß zurückgenommen.

Ab Ende April 1943 wurde am Sonntagnachmittag Fußball gespielt; auch kulturelle Aktivitäten wurden in beschränktem Umfang erlaubt; der Zugang zur Lagerbibliothek wurde erleichtert, es gab Chöre, ein Orchester, gelegentlich eine Filmaufführung oder einen Bunten Abend. Im Frühsommer 1943 wurde auf einer Freiluftbühne von Häftlingen das komische Ritterspektakel „Die Blutnacht auf dem Schreckenstein“ aufgeführt und später, im August, begeisterten die polnischen Kameraden das ganze Lager mit einer aufwändigen Folkloredarbietung.

Auch im Krankenrevier besserte sich die Lage, der sadistische bisherige Revierkapo wurde entlassen und es gab erst vereinzelt, dann aber immer mehr Pfleger und Ärzte, die den Kranken tatsächlich zu helfen versuchten. Man konnte nun im Krankenrevier tatsächlich gesund werden.

Viele Gefangene atmeten auf; sie dachten, alle diese Verbesserungen seien das Werk des neuen Dachauer KZKommandanten Martin Weiß. Dieser Martin Weiß, dachten sie, sei ja schließlich gelernter Ingenieur, ein rationaler Typ, der den

bisherigen Terrorwahnsinn durch eine vernünftige Gefängnisordnung ersetzen wolle. Man könne jetzt, dachten sie, unter diesen neuen Verhältnissen das Lager vielleicht doch überleben. Denn es gab ja auch illegale, heimliche Radios im Lager. Man wusste, dass die Amerikaner in den Krieg eingetreten waren, und mit denen würden die Nazis nicht so leicht fertig wie mit den Polen und Franzosen. Vielleicht, vielleicht würde Hitler ja doch am Ende den Kürzeren ziehen. Bis dahin müsse man einfach die Zähne zusammenbeißen und durchhalten.

So dachten die Optimisten. Aber die Optimisten täuschten sich. Und zwar täuschten sie sich gleich doppelt.

Zum einen war die neue Lagerordnung keineswegs das Werk eines „vernünftigen Kommandanten“, sondern ein Befehl von ganz oben, und sie war ganz einfach eine Konsequenz aus der neuen Kriegslage.

Man musste sich nun, 1942, ja mehr und mehr auf einen langen, zähen Kampf einstellen. Und da wurde die Arbeit der KZHäftlinge plötzlich wichtiger denn je. Die Arbeitskraft der Gefangenen wurde auf einmal wieder kostbar, sie musste geschont werden, nicht um der Menschlichkeit willen, sondern um sie effektiver ausnutzen zu können. Auf diesen Zweck war die neue Lagerordnung ausgerichtet. Der Vormarsch der Wehrmacht war ins Stocken geraten, man konnte nun nicht einfach immer mehr Gefangene aus neu eroberten Ländern ins KZ stecken, sondern man musste mit dem vorhandenen „Menschenmaterial“ sorgfältiger umgehen. Die Folge: Wer nützlich war im KZ, wer gesund war, wer gebraucht wurde, hatte auf einmal bessere Chancen. Aber nur so lange, wie er nützlich war. Nur so lange, wie er gebraucht wurde. Wer seine Kraft und seine Nützlichkeit verlor, endgültig verlor, der verlor damit auch sein Lebensrecht. Unnütze Esser, sogenannte „Invaliden“, konnte man sich nun, unter den Vorzeichen einer schwierigeren Kriegslage, weniger leisten denn je. Der Mensch im KZ war ein Gebrauchsgegenstand. Wer zu

breitung des Fleckfiebers.

In der Nacht zum 29. April: Die nationalen Häftlingskomitees merken, dass die SS die Macht über das KZ praktisch aufgegeben hat. Sie schließen sich in der Nacht zum Internationalen DachauKomitee zusammen, das heute noch existiert und bis heute in der KZGedenkstätte entscheidende Mitspracherechte hat. Man versucht, eine gewisse Kontrolle im Lager zu übernehmen und die Kameraden angesichts der zu erwartenden Ereignisse zur Disziplin anzuhalten.

Sonntag, 29. April: Letzter morgendlicher Zählappell im KZ Dachau. Man zählt 32 335 Menschen, davon 385 Frauen und Kinder.

29. April: Das Internationale Dachau-Komitee tagt ununterbrochen.

Um etwa 17.15 Uhr öffnet sich das Tor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ und ein amerikanischer Soldat taucht auf. Er wird von jubelnden Häftlingen umarmt und in die Luft geworfen. Vom Turm B aus feuert ein Maschinengewehr und tötet einen Mann aus Polen. In Panik läuft alles in die Baracken zurück. Dann entwaffnen die Amerikaner die Wachmannschaften auf den Türmen. Einige Häftlinge nehmen Waffen an sich. Vereinzelt kommt es zu Schießereien. Inzwischen herrscht auf dem Appellplatz wieder allgemeiner Jubel. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht eine Frau in Uniform, Marguerite Higgins, Korrespondentin der New York Times. Ein Mann ruft vom Balkon des SSWachgebäudes in die Menge: Let us thank the Lord! Once more he has guided his people Israel out of Pharaoh's Egypt (Lasst uns dem Herrn danken! Wieder hat er sein Volk herausgeführt aus Pharaos Ägypten). Dann ist das KZ Dachau Vergangenheit.

5. Kapitel: Was danach kam

Sagte ich eben, das KZ Dachau sei am Befreiungstag zu Ver-

zwei Teilzüge aufgeteilter Häftlingstransport kommt in Dachau an. Der Transport war als ein Zug mit 39 Waggonen am 7. April in Buchenwald abgefahren, seither fast ohne Versorgung 20 Tage lang durch Hitlers zerbröckelndes Reich geirrt, über Dresden, Pilsen und Passau, unter unsäglichen Bedingungen, und schließlich nach Dachau gelangt. 5080 Mann waren in Buchenwald in Richtung Zug losmarschiert; jetzt, bei der Ankunft in Dachau, leben von ihnen noch 816, und auch von diesen wird etwa die Hälfte in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten an den Folgen der Strapazen sterben. Die Überlebenden empfinden Dachau als einen „Hort des Friedens“ und ihre Ankunft als „Segen“. Man kümmert sich um sie, so gut es geht. Um die Tausende von Toten im Zug kümmert sich niemand. Das wird Folgen haben.

Samstag, 28. April: In der Stadt Dachau versuchen einige Bürger unter der Führung der ehemaligen DachauHäftlinge Walter Neff und Georg Scherer, die Macht in der Stadt zu übernehmen und Dachau kampflös den Amerikanern zu übergeben. Um 8 Uhr morgens besetzen sie das Rathaus. Doch zur Überraschung der Aufständischen schlägt die SS zurück und erobert den Schlossberg. Sieben Menschen verlieren durch SSKugeln ihr Leben. Doch trotz seines Scheiterns bewirkt dieser „Dachauer Aufstand“, dass die SS wenig später endgültig abzieht und das KZ ohne weitere Evakuierungs- oder gar Zerstörungsversuche sich selbst überlässt.

28. April: Auch die letzten Mitglieder der SSLagerleitung setzen sich nun ab. Der kommissarische Kommandant Heinrich Wicker will ebenfalls gehen, aber Rotkreuzmann Victor Maurer überredet ihn, zu bleiben. Auch auf den Türmen bleiben Wachposten, allerdings solche, die vorher mit dem Häftlingslager nichts zu tun gehabt hatten. Maurer, Wicker und der Lagerälteste Oskar Müller wollen gemeinsam verhindern, dass sich das KZ chaotisch auflöst und die Gefangenen ohne jede Ordnung in die Stadt ausschwärmen, denn dann könnte es zu Übergriffen kommen und auch zu einer weiteren Ver-

nichts mehr nütze war, wurde weggeworfen wie eine kaputte Schaufel, und zwar jetzt erst recht. Was im einzelnen mit den Invaliden geschah, war unterschiedlich. Meistens wurden sie auf Transport geschickt, angeblich in ein Sanatorium, in Wirklichkeit aber zur Vernichtung in die Gaskammern von Hartheim, Auschwitz, Majdanek oder BergenBelsen. Manchmal aber wurden sie auch an Ort und Stelle, im Block sieben oder im Sondergefängnis, dem sogenannten „Bunker“, mit einer Giftspritze ermordet.

Lagerstrafen, die die Arbeitskraft der Bestraften nicht nachhaltig schädigten, wurden nach wie vor ausgiebig verhängt, so etwa die 25 Schläge mit dem Ochsenziemer auf dem Prügelbock. Und wer gar als „Saboteur“ die Arbeitsmoral zu untergraben wagte, wurde zum Tod verurteilt. Manchmal war die Geräuschkulisse beim Fußball am Sonntagnachmittag nicht laut genug, und dann hörte man eben doch die Schüsse vom Krematoriumsgelände, die man eigentlich nicht hätte hören sollen.

Und außerdem gab es ja außer der Arbeit auch noch eine andere Form des Nützlichseins. Und diese andere, auch sehr nützliche Rolle des Häftlings, das war die eines Versuchskaninchens für sogenannte „medizinische Experimente“. Gefangene wurden künstlich mit Malaria infiziert, oder es wurde ihnen Eiter eingespritzt, und dann probierte man irgendwas aus – auch das war, wie man dachte, nützlich für Deutschland; da konnte man dann schon in Kauf nehmen, dass bei diesen Versuchen die eine oder andere Arbeitskraft ausfiel und zugrunde ging.

Und noch etwas höchst Verdächtiges war im Gang: Man baute seit Mai 1942 an einer Gaskammer, und dieser Bau wurde auch unter dem neuen Kommandanten Weiß keineswegs eingestellt.

So konnte man also vordergründig die neue Lagerordnung vom Herbst 1942 als Chance empfinden, in Wahrheit aber

war sie dies nicht. Sie war nur eine besser getarnte und etwas effektivere Form des Terrors. Dies war die eine Täuschung der Optimisten.

Und die andere Täuschung war: Sie ahnten nicht, was alles noch kommen würde. Niemand ahnte das. Auch die SS nicht.

2. Kapitel: Des Dramas letzter Akt

Die Endphase begann zwei Jahre später, im Herbst 1944. Nun war die Wehrmacht endgültig auf dem Rückzug, immer mehr Konzentrationslager aus Hitlers einst riesigem Machtbereich mussten aufgegeben werden, die Insassen wurden in Züge gesteckt und woandershin transportiert, unter anderem nach Dachau. Die Folge für Dachau war eine katastrophale Überfüllung. Das Lager Dachau war einst für knapp 6000 Gefangene gebaut worden, jetzt waren dort 20000, 30000, ja bis zu 40000 Menschen eingesperrt. Im einstigen „Musterlager“ Dachau brach die einst so perfekte und immer eisern erzwungene Ordnung allmählich zusammen. Kommandant war inzwischen ein gewisser Eduard Weiter, ein Verwaltungsfachmann, ein „Schreibtischoffizier“, dem seine Aufgabe längst über den Kopf gewachsen war. Er tat nichts, um die Lage der Gefangenen zu verbessern. Das Essen wurde immer weniger und immer schlechter. Die Transportwege in Deutschland litten unter den Bombenangriffen, und so kamen auch immer weniger Kohlen ins Lager, und die, die noch kamen, brauchte man für den Betrieb des Krematoriums. In den Schlafstuben wurden die Stockbetten rausgeräumt und durch „Liegeflächen“ ersetzt. Diese Liegeflächen erstreckten sich quer durch den ganzen Raum, und die Schlafplätze der einzelnen Menschen waren nicht mehr voneinander abgegrenzt. Wenn man dann mit dem Ochsenziemer ein wenig nachhalf, dann rückten die dort Liegenden schon entsprechend zusammen, und man konnte nochmal zehn Leute und nochmal, und nochmal zehn dort unterbringen, und so wei-

Stadtkommandanten sprechen. Zu diesem Zeitpunkt ist der Befehl zur Befreiung des Lagers Dachau allerdings schon erteilt worden, und zwar am Morgen dieses 26. April.

26. April: Tausende von Häftlingen müssen sich auf dem Appellplatz versammeln und sollen einen Marsch Richtung Süden antreten. 6887 von ihnen sind registriert, aber es dürften auch zahlreiche Nichtregistrierte dabei gewesen sein. Sie sollen der SS bei deren Versuch, sich irgendwo in den Alpen zu verschanzen, zu Diensten sein. Man lässt sehr viele losmarschieren, weil man von vornherein damit rechnet, dass es unterwegs hohe Verluste geben wird. Am Abend, bei Regen, beginnt der Marsch, die Würm entlang. Wer nicht mehr weiterkann, wird erschossen. Nach drei Tagen, in der Gegend von Bad Tölz, setzt die SS sich ab, und die Überlebenden werden von amerikanischen Soldaten in Empfang genommen. Etwa 3000 von denen, die losmarschiert waren, erleben diesen Augenblick nicht mehr.

26. April: Unter dem Vorwand, einen Häftlingstransport begleiten zu wollen, setzt KZKommandant Eduard Weiter sich ab. Er wird sich wenige Tage später, Anfang Mai, im Außenlager Schloss Itter bei Wörgl erschießen. Seine Aufgaben in Dachau übernimmt Untersturmführer Heinrich Wicker, der erst wenige Tage zuvor zusammen mit einem Todesmarsch aus dem KZ Hessental in Dachau angekommen war.

Freitag, 27. April: 1759 Menschen, die immer noch in einem Evakuierungszug vor den Toren des Lagers festsitzen und darin überlebt haben, müssen wieder aussteigen und zu Fuß nach Emmering marschieren, von wo aus sie in einem anderen Zug weiter durch die Gegend transportiert werden, noch drei Tage lang.

27. April: Ein Delegierter des Internationalen Roten Kreuzes, der Schweizer Victor Maurer, kommt mit 5 Lastwagen voller Lebensmittel ins Lager und bleibt dort als Gast der SS.

27. April, etwa 15 Uhr, und 28. April, 2 Uhr morgens: Ein in

Häftlingen. Schließlich ließ Himmler ihn fallen, weil er sich von ihm hintergangen fühlte; Dr. Rascher wurde im Bunker eingesperrt und in seiner Zelle 73 am 26. April erschossen.

17.27. April: Die versammelten „Ehrenhäftlinge“ werden Richtung Süden abtransportiert. Das Schicksal ihres Kameraden General Delestraint weckt schlimmste Befürchtungen – aber sie werden alle mit dem Leben davonkommen.

Samstag, 21. April: Das Standesamt des Lagers Dachau zeichnet die Todesfälle nicht mehr auf.

Montag, 23. April: Die Arbeitskommandos rücken nicht mehr aus. Die einst so produktive Firma „KZ Dachau“ stellt ihren Betrieb endgültig ein.

Zweite Hälfte April: Im Krankenrevier, das inzwischen weitgehend vom „Häftlingswiderstand“ kontrolliert wird, gründen die verschiedenen nationalen Gruppen der Gefangenen nationale „Häftlingskomitees“, um sich auf die in Kürze erwartete Befreiung vorzubereiten und im voraussichtlich entstehenden Chaos ordnend tätig werden zu können.

23./25. April: 7000 – vor allem jüdische – Gefangene werden von der SS in Züge getrieben, um im letzten Moment noch irgendwohin verfrachtet zu werden. Aus Angst vor Luftangriffen hängen diese Züge jedoch tagelang fest.

Donnerstag, 26. April, 17 Uhr: Eine Gruppe von Häftlingen erhält den Befehl, Essenspakete vom Roten Kreuz zu einem solchen Evakuierungszug zu bringen. Die Pakete werden ihr Ziel nicht erreichen, weil die SS sie klaut, aber der Häftlingsgruppe gelingt bei dieser Gelegenheit die Flucht. Man will sich zur amerikanischen Armee durchschlagen und sie zu einer rascheren Befreiung des Lagers drängen, damit die SS nicht noch irgendwelche Vernichtungspläne umsetzen kann. Die Männer verlieren sich unterwegs aus den Augen, aber einer von ihnen, Karl Riemer, erreicht am 29. April das befreite Pfaffenhofen und kann am Mittag mit dem amerikanischen

ter, fast beliebig viele.

Das wachsende Organisationschaos hatte natürlich auch Vorteile: Die Kontrollen lockerten sich, der einzelne Häftling wurde nicht mehr so konsequent überwacht, man konnte sich in der Masse besser verstecken, und „Sichverstecken“ war ja immer schon der Überlebenstrick Nummer eins gewesen. Der SS war nun auch mehr und mehr egal, was im Lager so alles vor sich ging. Sie kennen ja alle die Geschichte des todkranken Diakons Karl Leisner, der am 17. Dezember 1944 im Lager zum Priester geweiht wurde; das musste vorbereitet werden, da waren diverse Kontakte mit der Außenwelt erforderlich, und das alles war nur in dieser Endphase möglich, als sich die Lagerordnung allmählich auflöste.

Die SS versuchte durchaus, der zunehmenden „Disziplinlosigkeit“ der Gefangenen etwas entgegenzusetzen, beispielsweise wurde im Herbst 1944 eine neue Lagerstrafe eingeführt. Diese Strafe hatte auch den Vorteil, dass sie sehr wenig Platz brauchte: der sogenannte „Stehbunker“. Der Gefangene wurde in einen sehr, sehr engen Raum gezwängt, eine Art aufrechtstehenden Sarg, worin er dann tagelang stehen musste. Es gab Menschen, die auch das überlebten.

Es gab auch in dieser letzten Zeit noch Möglichkeiten, aus dem Lager Dachau rauszukommen, aber diese Möglichkeiten waren oft nicht empfehlenswert. Manchmal wurden bestimmte Gefangene ausgewählt, damit sie sich, wie man sagte, im Kampf an der Front bewähren sollten; es gab da nämlich eine besondere SSEinheit unter dem SSOberführer Oskar Dirlewanger, in der straffällig gewordene SSler, allerlei kriminelle Elemente und eben auch ehemalige KZHäftlinge, vor allem solche mit dem grünen Winkel, für Deutschland kämpften. Dieser verlorene Haufen zeichnete sich durch ganz besondere Brutalität aus, und zwar nach innen und nach außen. Im November 1944 wurden 194 politische Gefangene aus Dachau zu dieser „Brigade Dirlewanger“ abkommandiert; viele von ihnen konnten wenig später bei einem Einsatz in Ungarn de-

sertieren.

Und so begann zu dieser Zeit, im November 1944, auch der letzte Akt im Drama des Lagers Dachau, und dieser letzte Akt hat eine große, schwarze Überschrift; sie lautet: „Fleckfieber“.

Was ist das Fleckfieber? Fleckfieber ist eine Infektionskrankheit, die nur von Läusen, nicht aber von Mensch zu Mensch übertragen werden kann. Man bekommt hohes Fieber, Schüttelfrost, Gliederschmerzen, Kopfschmerzen, Husten, Hautflecken, und oft kommen Komplikationen dazu wie Bindehautentzündung, Bewusstseinsstrübung, Herzmuskelentzündung. Wird die Krankheit nicht behandelt, führt sie in etwa der Hälfte aller Fälle zum Tod durch Kreislaufversagen; bei Geschwächten und Vorgeschädigten liegt die Todesrate natürlich noch viel höher. In Dachau hatte man auch wegen der Fleckfiebergefahr immer strikt auf Sauberkeit und Hygiene geachtet. Das tat man auch jetzt noch. Aber bei den zahllosen Neuankömmlingen hatte man dann eben doch nicht mehr jede Laus erwischt, und im umsichgreifenden Chaos fanden die Läuse trotz aller Vorsicht genügend Möglichkeiten, sich weiter zu vermehren.

Das Krankenrevier von Dachau hatte lange Zeit aus 2 Baracken bestanden, nun wuchs es und wurde immer größer, umfasste am Ende 13 Baracken, und auch die reichten nicht aus.

Im Oktober 1944 hatte man im Standesamt des KZ Dachau – auch sowas gab es! – noch 403 Todesfälle registriert, im November waren es bereits 997, im Dezember 1915, im Januar 1945 2903, im Februar 3991, im März dann eine leichte Abnahme, 3534, und vom 1. April bis zum Ende der Totenstatistik am 20. April noch einmal 2168 Tote. Insgesamt starben also in diesen Monaten 15 508 Menschen, das ist eine ganze Stadt; fast die Hälfte aller im Lauf der 12 Jahre im KZ Dachau registrierten Todesfälle fällt in dieses letzte halbe Jahr. Man wusste ja in dieser Phase bereits ganz sicher, die Befrei-

die SS in letzter Minute noch greifen werde: MaschinengewehrSperrfeuer, Bomben, Flammenwerfer, Giftgas...

Es gab diesen HimmlerBefehl tatsächlich (14. April), aber er betraf direkt „nur“ das Lager Flossenbürg. Dennoch dachte wohl so mancher in der SS daran, ihn sinngemäß auch auf Dachau anzuwenden. Viele Häftlinge rechneten jedenfalls mit dem Schlimmsten.

Mitte April: Der verhasste und gefürchtete Lagerälteste Johan Meanssarian, ein staatenloser Armenier, wird abgesetzt und im Bunker eingesperrt. Der Hintergrund ist mir nicht bekannt. Von diesem Johan Meanssarian wird noch die Rede sein. Neuer Lagerältester wird der deutsche Kommunist Oskar Müller.

Im April: Einzelne Gefangene werden, wohl auf Befehl von „ganz oben“, noch kurz vor dem absehbaren Ende durch Genickschuss gezielt ermordet. Ich nenne vier Namen:

1. Jean Daligault, ein Geistlicher aus Frankreich, Vikar von Villerville in der Normandie, Künstler, Mitglied der Résistance. Er hatte in den verschiedensten Gefängnissen und KZs als Künstler gearbeitet, mit primitivsten Mitteln, die Werke sind z. T. erhalten. Er wird am 5. April aus München-Stadelheim nach Dachau gebracht und dort erschossen.
2. Georg Elser, der Attentäter vom Bürgerbräukeller. Ihn muss ich wohl nicht vorstellen. Seit Anfang 1945 sitzt er im Bunker von Dachau, am 9. April trifft ihn dort im Krematoriumsgelände die Kugel des Mörders.
3. General Charles Delestraint, den ich oben schon erwähnt habe. Man macht ihm weis, er werde entlassen, und als er sich „die Entlassungspapiere abholen“ will, schießt man ihn von hinten in den Kopf.
4. Dr. Sigmund Rascher. Der Arzt Dr. Rascher war mit Himmler befreundet und machte mit dessen Rückendeckung in Dachau die berühmtesten medizinischen Experimente an

werden. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch das Entlassungsabkommen mit Graf Bernadotte.

27. März bis 11. April: 173 reichsdeutsche Geistliche werden entlassen; der Hintergrund ist (mir) unklar.

28. März: Die Brotration wird auf 190g pro Mann und Tag gekürzt.

1. April, Ostersonntag. In der Lagerkapelle im Pfarrerblock 26 werden den ganzen Tag über Gottesdienste gefeiert; Gefangene aller Nationen nehmen daran teil. Die früheren Beschränkungen („Kapellenzutritt nur für reichsdeutsche Geistliche“) werden nicht mehr eingehalten.

5. April: Heinrich Himmler befiehlt das Ende der Malariaversuche des Dr. Claus Schilling. Damit geht die Geschichte der medizinischen Experimente im KZ Dachau endgültig zu Ende. In Dr. Schillings Malariastation sind während der Versuche 30 Versuchspersonen gestorben; weitere 300 bis 400 werden die Malaria nie mehr los und sterben später daran.

9. April: Die tägliche Brotration wird leicht erhöht, auf 215g.

Erste Hälfte April: In allen Konzentrationslagern gab es prominente Häftlinge, auch „Ehrenhäftlinge“ oder „persönliche Gefangene des Führers“ genannt. Sie spielten eine Sonderrolle und waren in der Regel abseits des normalen KZBetriebs untergebracht. Nun werden sie alle aus dem ganzen Hitlerreich zusammengeholt und im Bunker des KZ Dachau versammelt. Es handelt sich vor allem um prominente Geistliche (Neuhäusler, Höck, Niemöller), Adelige, Politiker, hohe Militärs und Angehörige von hingerichteten Widerstandskämpfern.

Ab Mitte April: Ein Gerücht macht die Runde und erschreckt die Gefangenen zu Tode, zumal viele so etwas schon immer hatten kommen sehen. Es heißt, Himmler habe befohlen, „kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen“. Man malt sich die Vernichtungsmaßnahmen aus, zu denen

ung wird kommen, jahrelang hatte man durchgehalten – und dann machte das Fleckfieber alle Träume zunichte.

Die SS wollte die ausbrechende Epidemie anfangs, im November 44, einfach nicht wahrhaben. Erst als dann im Lauf des Dezember erste Zivilpersonen und dann auch erste SSAngehörige erkrankten, wurde die Seuche offiziell zur Kenntnis genommen. Es wurden zusätzliche Plakate geklebt, auf denen eine riesige Laus abgebildet war und dazu in mehreren Sprachen der Spruch: „Eine Laus – dein Tod“. Viel mehr fiel der SS nicht ein. Ach ja, Anfang 1945 wurde das Lagerbordell, das es bis dahin acht Monate lang gegeben hatte, wieder zugemacht – auch das wohl eine Maßnahme zur Seuchenprävention. Und im März erließ man dann ein Verbot, einander die Hand zu geben. Zur gleichen Zeit aber war die neu ausgegebene Kleidung von Läusen übersät.

Und selbst in diesen Wochen, als das tödliche Fleckfieber das Lager schon im Griff hatte, glaubte die SS, dem Tod noch nachhelfen zu müssen. Am 9. November 1944 wurden noch einmal 150 Invaliden in die Gaskammer von Hartheim abtransportiert, und am 21. Dezember, kurz vor Weihnachten, fuhr der letzte Dachauer Invalidentransport nach Bergen-Belsen ab; auch diese etwa 1400 Menschen verschwanden spurlos.

3. Kapitel: 100 Tage vor dem Ende, eine Momentaufnahme

Der 20. Januar 1945 ist der Tag, von dem aus gerechnet das KZ Dachau noch genau 100 Tage lang existieren sollte. Ich versuche, durch einige Schlaglichter die in dieser Phase herrschenden Zustände anzudeuten. Es leben um diese Zeit (15. Januar) im gesamten Lagersystem Dachau, also Stammlager plus 169 Außenlager, 55247 Gefangene, davon 2651 Frauen. Im Stammlager allein sind es so um die 30000 Mann. Ein Gefangener namens Edgar KupferKoberwitz, der immer schon heimlich Tagebuch geführt hatte und der nun mit einer Ver-

wundung im Krankenrevier liegt, notiert gelegentlich morgens die Außentemperaturen: 9. Januar 20°C. 10. Januar 24°C. 16. Januar: 16°C. 27. Januar: 20°C. 30. Januar 28°C. Es wird auch im Krankenrevier fast gar nicht mehr geheizt, man friert auch unter der Decke. Auch die ersten beiden Revierblocks, die eigentlich ans lagereigene Fernwärmenetz angeschlossen waren, bleiben kalt. In den normalen Blocks außerhalb des Krankenreviers ist es noch kälter. Vereinzelt heizt man mit Lumpen. Eine Besonderheit des Lagers Dachau war die warme – oft sogar viel zu heiße – Dusche im Häftlingsbad; nun wird auch das eingeschränkt; nur noch neu ins Revier Eingelieferte werden vorher geduscht. Dabei leiden viele Kranke im Revier an Durchfall; egal. Der Überlebende Paul Ferrier berichtet, wie man am 25. Januar einen ganzen Krankenblock (1000 bis 1500 Mann) gemeinsam im Bad zu „desinfizieren“ versucht; morgens 6 Uhr fast nackt durch die Kälte (etwa 600 m weit), dann den ganzen Tag im Bad, dort grobe Misshandlungen, kein Essen, Dutzende sterben, abends 20 Uhr durch die Kälte wieder zurück. Überhaupt, das Essen: Suppe mit Kartoffeln und Rüben, manchmal aber auch nur „Wasser mit Wasser“ (KupferKoberwitz am 2. Januar), im Revier „Diät“, = Körnerbrei, dazu (noch!) 375g Brot am Tag, aber keine Margarine mehr. 100 FleckfieberTote am Tag sind Durchschnitt. Nico Rost, ein anderer heimlicher Tagebuchschreiber, notiert am 22. Januar: „Heute 185 Tote“.

4. Kapitel: Countdown – Chronik der letzten Tage

Ich nenne nun der Reihe nach die letzten bedeutsamen Ereignisse:

Anfang Februar 1945:

19 gefangene Geistliche melden sich freiwillig für die Pflege der Fleckfieberkranken. Viele von ihnen infizieren sich dabei, mindestens fünf sterben. Ihre Namen sind: Engelmar Unzeitig und Richard Henkes aus Deutschland, Paweł Januszewski

und Stefan Wincenty Frelichowski aus Polen, Josef Kos aus Tschechien.

6. Februar: Die Brotration wird gekürzt. Noch 300g pro Mann und Tag.

12. Februar (oder auch erst im März): Der Krematoriumsbetrieb wird eingestellt. Kohlemangel. Die Leichen werden nun im Krematoriumsgelände gestapelt und dann in Massengräbern auf dem sogenannten „Leitenberg“ begraben (heute eine Art „FriedhofsGedenkstätte“).

Die wachsenden Schwierigkeiten mit dem KohleNachschub sind wohl auch der Grund, warum man die „betriebsfertige“ Gaskammer von Dachau zwar höchstwahrscheinlich ausprobiert, aber dann doch nicht mehr „in Betrieb genommen“ hat. Man wollte einfach nicht noch mehr Leichen; man wusste ja eh nicht mehr, wohin damit.

12. März: ein bis dahin unauffälliger französischer „NachtundNebelGefangener“ wird in seiner wahren Bedeutung erkannt. Es handelt sich um General Charles Delestraint, den Oberkommandierenden der Armée secrète, der Geheimarmee des Widerstands, also um den Chef des militärischen Arms der Résistance. Er wird sofort zu den anderen prominenten Gefangenen in den Bunker verlegt. Dort ministriert er täglich einem Kameraden, dem Bischof Gabriel Piguet, bei der Messe. Von Delestraint wird nochmal die Rede sein.

19. März: Es wird das erwähnte Verbot erlassen, einander die Hand zu geben – zwecks Seuchenprävention.

22. März: Etwa 200 Gefangene aus Skandinavien werden entlassen. Diese Maßnahme war zwischen Heinrich Himmler und dem schwedischen Rotkreuzmann Graf Folke Bernadotte ausgehandelt worden. Himmler versuchte ja, gegen Kriegsende mit den Westmächten ins Geschäft zu kommen und sich ihnen als Mittelsmann anzudienen. Er träumte sogar davon, als „deutsches Staatsoberhaupt nach Hitler“ anerkannt zu